



Predigt – Priesterweihe von P. Dr. Petrus Dreyhaupt & P. Mag. Josef Beer in der Stiftskirche Admont

Wie erklärst Du Liebe, Pater Petrus?

Wie verstehst Du Liebe, Pater Josef?

Man kann zwar versuchen, Liebe zu erklären, zu verstehen, aber letztendlich wird man nicht zum Wesentlichen vordringen, das Wesen der Liebe nicht ins Wort bringen können. Und das ist unsere gemeinsame Erfahrung, lieber Abt Gerhard, liebe Brüder aus dem Konvent des Stiftes Admont, liebe Obere aus den unterschiedlichsten Klöstern, liebe Brüder im diakonalen und priesterlichen Dienst, liebe Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Liebe erklären, Liebe verstehen? Wir können letztlich Liebe nur erfahren. Die Erfahrung, von Menschen geliebt zu sein, befähigt uns, selber liebensfähig zu werden. Und es ist schön, dass hinter Dir, Petrus, und hinter Dir, Josef, die Eltern sitzen – Eure Mütter und Eure Väter. Die erste und wichtigste Schule der Liebe im Erfahren dieses großen Geheimnisses sind wohl die Mama und der Papa, ist wohl die Familie. Im Erfahren der umsorgenden Liebe eines Vaters, archetypisch gesehen, im Erleben einer leidenschaftlichen Liebe, die eine Mutter schenkt und die immer bleibt, die sich vom ersten Augenblick des Daseins an zurücknimmt, damit Leben geschenkt und ermöglicht wird. In dieser Leidenschaft und im Dasein verstehen wir, was es heißt, geliebt zu sein bis hin zu einer ganz konkreten Klostergemeinschaft, ob in Seckau, in Göttweig oder hier in Admont. Immer wieder befähigt in einer so bunten Gemeinschaft Liebe zu einem respektvollen Umgang miteinander, ein Zusammenkommen unterschiedlichster Charaktere und dieses Zusammenkommen ist ja weit mehr als ein geografischer Begriff. Wenn man z.B. am Sonntag zu Mittag vielleicht wieder zusammenkommt aus den unterschiedlichsten Welten auch eines Stiftes und der inkorporierten Pfarren, man kommt wieder zusammen und teilt das Leben und seine Erfahrungen und teilt den Glauben im Dienst der Verkündigung.

Immer wieder befähigt also Liebe zu einem respektvollen Miteinander unterschiedlichen Charakter, denn rein spirituell kann eine Gemeinschaft nicht erzwungen werden. In ihr braucht es immer wieder diese liebenswürdigen Charaktere, die das Miteinander fördern. Und zumindest braucht es in jedem den Ansatz einer liebenswürdigen Persönlichkeit.

Aus dieser Tatsache heraus ist aber auch Gottes Liebe nie eine Theorie, ein Erklären oder intellektuelles Verständlich-Machen. Auch die Liebe zu Gott und von Gott geliebt zu sein braucht ein ganz konkretes persönliches Erleben – ein Stillwerden oder ins Gespräch kommen, ein Betroffen-Sein oder Berührt-Werden, eine Reaktion oder eine Form der Kontemplation, ein Ringen oder das Erfahren von Gnade, flehentliches Bitten oder glückliches Dankbar-Sein.

Als Priester gilt es nun, beides zusammenzubringen, beides zu vereinen – die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Menschen. Einer, der Euch beide, Petrus und Josef, gut kennt, Abt Gerhard, hat das folgendermaßen zum Ausdruck gebracht in der Öffentlichkeit: „Beide“, Ihr zwei, „haben ihrem Leben verinnerlicht, was den christlichen Glauben ausmacht“, so Euer Abt. „Sie buchstabieren die Gottesliebe und die Nächstenliebe in ihrem Alltag.“ „Die Charaktere“, stellt er fest, „sind unterschiedlich, doch beide werden sicherlich seelsorgerisch gut für die Mitmenschen da sein.“

Immer wieder eine Gradwanderung.

Das können wir wahrscheinlich alle, die wir im priesterlichen Dienst stehen, unterstreichen. Immer wieder eine Gradwanderung, eine Anforderung, eine Herausforderung, aber immer zugleich auch die Motivation, über sich hinauszuwachsen, Erde und Himmel zu verbinden, sich dem Himmel zu nähern im Dreischritt Eures Lebens. „ora et labora et lege“. Und dabei plötzlich, wie Johannes in der heutigen Lesung uns vermittelt hat, die Erfahrung des offenen Himmels zu machen. Eine Erfahrung, die befähigt, sie anderen zu vermitteln und Menschen an unterschiedlichen Orten zu sagen, „Gott wohnt unter uns, Gott wohnt in Eurer Mitte.“

Ja, das priesterliche Leben, lieber Petrus und lieber Josef, muss immer ein Stück Himmel auf Erden sichtbar machen. In der Bereitschaft, zuverlässig zu sein, im Hinhören auf den Heiligen Geist, um Menschen umsichtig zu leiten. Das setzt voraus, das Ganze nicht aus dem Blick zu verlieren, umsichtig zu sein und zuverlässig. Das lernen schon die Ministranten. Die größte Freude hat man, wenn man sich auf die Ministranten verlassen kann. Bei der Rorate z.B., wenn sie eingeteilt sind, dass sie da sind und kommen. Und das gilt auch für uns Priester. Zuverlässig sein, für die Menschen da sein. Priesterliches Leben macht sichtbar ein Stück Himmel auf Erden in der Bereitschaft, das Evangelium gewissenhaft zu verkünden und dem Glauben treu zu sein. Ein Stück Himmel auf Erden wird auch durch Euch sichtbar werden in der Bereitschaft, die Geheimnisse unseres Glaubens, besonders der Sakramente Eucharistie und Versöhnung, zum Lobe Gottes und zum Heil der Menschen mit Ehrfurcht zu feiern. Ebenso wird durch Euch ein Stück Himmel auf Erden sichtbar in der Bereitschaft, für die Euch anvertrauten Menschen zu beten. Aber nicht nur was die Ordnung vorsieht, sondern wesentlich auch Euer ganz persönliches Beten. In der Begegnung nach einer Taufe, in einem Todesfall, der vielleicht einen selber erschüttert, im Unvermögen an Grenzerfahrungen, aber auch im Glücklichein über diese wunderbare Aufgabe, Priester zu sein. Und manchmal auch froh zu sein, wenn Ihr die Zellentüre schließt und beten könnt, um dieses Wohlwollen der Menschen zu verarbeiten und die Dankbarkeit allein Gott anzuvertrauen, der weiß, was Euch stärkt für Euren Dienst.

Priesterliches Leben muss ein Stück Himmel auf Erde sichtbar machen in der Bereitschaft, Armen und Kranken beizustehen sowie Heimatlosen und Notleidenden zu helfen. Immer wieder haben die Armen bei Gott einen Lieblingsplatz, werden wir in der Begegnung mit der Brüchigkeit des Lebens versöhnt mit den eigenen Brüchen, wissen wir auch um Heimatlosigkeit inmitten von Gemeinschaften und Konventen und wissen wir, wie schnell es geht, dass auch wir Notleidende sind und dankbar sind, wenn Menschen helfen, unsere auch inneren Nöte zu wenden. Ein Stück



Himmel auf Erden wird sichtbar in der Bereitschaft, sich mit Gott Tag für Tag immer enger zu verbinden, Schritt für Schritt. Oder, wie Teresa von Ávila sagt, bei Gott zu verweilen wie bei einem Freund, um in seinem Namen und zum Heil der Menschen zu leben.

Lieber Josef, lieber Petrus! Wenn Euch das gelingt, was Ihr bald versprechen werdet, dann ist der Himmel auch Dank Euch für die Menschen geöffnet. Beides zusammenzuhalten und erfahrbar zu machen ist schön, ist herausfordernd, aber nie überfordernd – nämlich dann, wenn ich mich als Werkzeug verstehe, durch das Gott in dieser Welt arbeitet, wenn ich durchlässig bleibe für Gott, damit er durch mich wirken kann, aber auch für mich durch andere wirkt. Es ist entschleunigend und entlastend, sich dabei das Wort des heiligen Augustinus in Erinnerung zu rufen: „Liebe und tue was du willst.“ Denn alles, was in Liebe zu Gott und den Menschen getan ist, kennt kein Richtig oder Falsch, sondern nur die Notwendigkeit des Augenblicks im Licht Gottes.

In diesem Sinn haltet durch Euren Dienst den Himmel offen, gebt Gott Raum in Eurem persönlichen Leben und bereitet Gott eine Wohnung unter den Menschen. Folgt dabei aber auch dem Rat Eures Abtes Gerhard und buchstabiert die Gottes- und Nächstenliebe glaubwürdig in Eurem Alltag. Amen.

+Johannes Freitag
Weihbischof der Diözese Graz-Seckau

Admont, am 18. Mai 2025



Weihbischof Mag. Johannes Freitag, MBA
Diözese Graz-Seckau